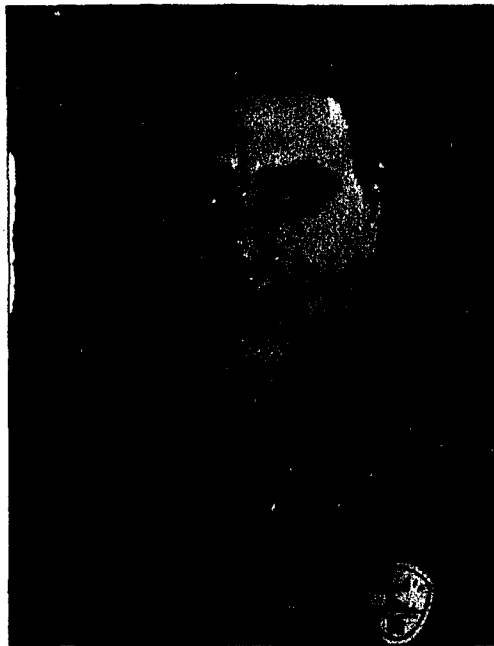


EIN BLICK ZURÜCK

Positive Erfahrungen,
die ein Leben lang bleiben



VADUZ – Der Kriminaltechniker Michael Gätzi (Bild) von der liechtensteinischen Landespolizei war vom 15. bis 26. Januar 2005 mit dem DVI-Team der Schweiz (Disaster Victim Identification) in Thailand im Einsatz. Das DVI ist eine Katastrophenorganisation, die zum Einsatz kommt, wenn es um die Identifikation von Leichen bei Grossereignissen geht. Das Schweizer Team war beispielsweise in der Vergangenheit nach den Terroranschlägen in Luxor oder beim Flugzeugabsturz in Halifax im Einsatz. Aber auch in der Schweiz selbst, beispielsweise nach dem Canyoning-Unglück im Saxetenbach oder nach dem Amoklauf im Zuger Parlament, war das Team schon im Einsatz, um nur einige zu nennen.

Das gibt es nur einmal im Leben

«Ich denke oft an die Zeit in Thailand zurück», sagt er. Es sei ein sehr lehrreiches Erlebnis gewesen – trotz der immensen Zerstörung und des grossen Elends. «Ich würde sofort wieder gehen, wenn eine Anfrage kommt», sagt er. So eine «Chance» habe man wohl nur einmal im Leben. Angesprochen auf die psychische Belastung nach so einem Einsatz meint Michael Gätzi: «Ich persönlich hatte und habe damit keine Probleme und auch die Kollegen aus der Schweiz, mit denen ich Kontakt habe, nicht.» Die Zusammenarbeit vor Ort sei sehr gut gewesen und am Abend nach der Arbeit seien sie zusammen gesessen und hätten viel geredet. «Wir waren ein super Team und die persönlichen Kontakte und Erfahrungen, die ich gesammelt habe, werden mich ein Leben lang begleiten», sagt er über seinen Einsatz.

Im Team vertreten waren Kriminaltechniker, Rechtsmediziner, Präparatoren und Zahnärzte.

Unglaublich viel gelernt

Wie man sich die konkrete Arbeit vor Ort vorstellen müsse, wollten wir von Michael Gätzi wissen. «Die Leichen waren so gut wie möglich gekühlt. Dann mussten sie entkleidet werden und alle persönlichen Sachen, wie Schmuck, Geldbeutel und im Optimalfall ein Ausweis, wurden registriert. Dann wurde der Körper auf besondere Merkmale wie Tätowierungen, Piercings, Narben oder Ähnliches überprüft. Solche Merkmale können bei der Identifikation eines Menschen sehr wichtig sein. Wenn es vom Stand der Verwesung her möglich war, wurden auch Fingerabdrücke abgenommen. Danach kamen die Zahnärzte zum Einsatz, die anhand von Röntgenbildern ein Schema der Zähne erstellten. «In der praktischen Arbeit hat sich gezeigt, dass vor allem anhand der Zähne eine rasche und unkomplizierte Identifikation möglich ist», erzählt Michael Gätzi.

Das Schweizer Team habe vorbildliche Arbeit in Thailand geleistet. Dennoch habe man für einen zukünftigen Einsatz viel gelernt. «Wie so oft klaffen Theorie und Praxis schon weit auseinander», sagt Gätzi rückblickend. Aber genau deswegen hätte das Team so viel profitiert für die Zukunft. «Manche Dinge wird man in Zukunft wohl anders angehen», sagt er abschliessend. (haka)

Ein beispielloser Einsatz

Schweizer Experten für Identifizierung beenden lehrreichen Einsatz nach Tsunami

BERN – «In Sachen Opfer-Identifizierung hat mit dem Tsunami ein neues Zeitalter begonnen», sagt ein Schweizer Experte nach Ende seines Einsatzes in Thailand. Die beispiellose Arbeit nach der verheerenden Flutwelle vor einem Jahr war äusserst lehrreich.

Das Disaster-Victim-Identification-Team (DVI) habe noch nie so lange und so umfangreich gearbeitet, sagt Bertrand Mollier vom wissenschaftlichen Dienst der Neuenburger Polizei im Gespräch mit der Nachrichtenagentur SDA. Nach seinem zweiten sechswöchigen Einsatz in Phuket ist er am Donnerstag in die Schweiz zurückgekehrt. Von 3750 vermissten Personen sind in Thailand nach dem Tsunami vom 26. Dezember 2004 3000 identifiziert worden. 2000 Spezialisten aus 31 Ländern konnten bei der Arbeit in Thailand unvergleichbare zusätzliche Erfahrungen sammeln, die sie auch in ihrem Heimatland nutzen können, wie Mollier sagt. Der Neuenburger rühmt die gute Zusammenarbeit der DVI-Teams vor Ort. Trotz Verständigungsproblemen und kulturellen Unterschieden sei man über das Vorgehen einig geworden, sagt Mollier. Von Schweizer Seite waren 148 Personen am Identifikationsprozess beteiligt, davon über 100 im Katastrophengebiet.

Thailänder übernehmen Arbeit

Nach der Rückkehr der drei letzten Schweizer diese Woche werden im Januar und Februar nochmals



Im Einsatz für die Identifizierung: DVI-Spezialisten aus aller Welt.

zwei hiesige Experten in Bangkok zum Einsatz kommen. Danach soll der Identifikationsprozess vollumfänglich von den thailändischen Behörden übernommen werden. Laut Mollier haben die Behörden

vor Ort nach der Katastrophe alles lernen müssen über die Identifizierung von Opfern. Nach dem Abzug der internationalen Experten hätten die thailändischen Behörden noch für mindestens ein Jahr Arbeit. Die-

se lange Dauer sei nicht erstaunlich, sagt der Neuenburger. In Bosnien seien auch zehn Jahre nach dem Krieg immer noch Experten daran, Opfer des Krieges zu identifizieren.

Vom Meer weggetragen

Ziel sei, alle sterblichen Überreste den Angehörigen zu überbringen. «Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass einige Opfer vom Meer weggetragen wurden und nie mehr gefunden werden», sagt Mollier. Aus der Schweiz wurden bisher 107 Opfer identifiziert, 5 Personen werden immer noch vermisst. 45 Prozent der sterblichen Überreste wurden dank Zahnschemen identifiziert, die praktisch in allen entwickelten Ländern systematisch vorhanden sind. In 35 Prozent der Fälle konnten die Opfer mittels Fingerabdrücken identifiziert werden, in 20 Prozent dank DNA-Profilen.

DNA-Methode kommt zum Schluss

Die DNA-Methode sei zwar langwierig und teuer, doch in der Schlussphase des Identifizierungsprozesses am angebrachten, sagt Mollier. Dabei müssen am Wohnort genetische Spuren entnommen oder von Verwandten Genmaterial besorgt werden. Die Flutwelle am 26. Dezember 2004 im Indischen Ozean forderte nach offiziellen Angaben in zwölf Anrainerstaaten 226 500 Tote (davon sind 50 000 Vermisste), 125 000 Verletzte und 2,3 Millionen Obdachlose. Sie richtete einen Schaden von 14 Milliarden Dollar an. (sda)

EIN JAHR NACH TSUNAMI-KATASTROPHE



Zwei Fischer im Aussenbezirk von Madras, Indien, werten ihre Fangnetze aus.



Im Falle eines Falles: Ein Hinweisschild am Strand von Koh Phi Phi, Thailand. Im Hintergrund sonnen sich Touristen.



Vor knapp eine Jahr: Europäische Touristen laufen entlang des zerstörten Strandes in Phuket, Thailand.



Gestern Freitag: Touristen schlendern am Patong-Strand im thailändischen Phuket.